

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 27 (1954)

Artikel: Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 27. Folge, 1953
Autor: Schweizer, T.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-323876>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PRÄHISTORISCH-ARCHÄOLOGISCHE
STATISTIK
DES KANTONS SOLOTHURN

27. Folge 1953

Von *Th. Schweizer*

Vorbemerkungen. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der im Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinandergereiht. Im Anschluss an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine, Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen, alte Wege usw. Gelegentlich greifen wir auch noch auf interessante Funde aus späteren Perioden, namentlich bei Untersuchungen von Burgruinen, Münzfunden usw. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen gemeindeweise eingeordnet. Hart an der Grenze liegende Forschungsstellen werden ebenfalls herangezogen.

Abkürzungen

- A.K. = Kantonale Altertümer-Kommission.
 Jb.S.G.U. = Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.
 JsG. = Jahrbuch für solothurnische Geschichte.
 M.O. = Historisches Museum Olten.
 M.S. = Museum der Stadt Solothurn, Historische Abteilung
 Top.A. = Topographischer Atlas der Schweiz (Siegfriedkarte), 1 : 25'000.

Neolithikum

Beinwil. Auf dem Gross-Kasten, nordöstlich des Klosters Beinwil (Top. A, Y 611,6 × 246,15) fand der Berichterstatter eine Feuersteinklinge nebst Absplissen mit Schlagmarken. Da es in der nähern Umgebung nirgends Feuerstein gibt, dürfte es sich um Siedlungsspuren aus dem Neolithikum handeln. (71)

Biberist. Am 2. und 3. Mai durchstreifte der Berichterstatter im Auftrage der Gemeinde Biberist diese Gegend nach prähistorischen Siedlungen. Nördlich des Bösenwaldweiher fanden sich auf der Anhöhe sehr viele zersprengte Kiesel (Hitzsteine), die auf neolithische Siedlungen schliessen lassen. Südlich davon, beim Langenmoos fanden sich ein Feuersteinkernstück mit Schlagbahnen, eine Feuersteinklinge und wieder zersprengte Kiesel. Auch hier muss es sich um Siedlungen aus dem Neolithikum handeln.

Auf dem «Birchi» (an der Nordflanke) fand sich ein Feuersteinabspliss mit Schlagmarke. Auch hier könnte es sich um Siedlungsspuren handeln.

Auf einer Terrasse über der Emme, unterhalb des Brunegghofes, befindet sich eine umfangreiche neolithische Randsiedlung. Sehr viele zersprengte Kiesel und Feuersteinabsplisse konnten aufgehoben werden.

Alle diese Funde von Biberist lagen an der Oberfläche, wohin sie beim Ackern gelangt sind. (40)

Oensingen. Am Südhang der Lehnfluh fanden sich unter anderm auch eine neolithische Pfeilspitze, Klingen und Absplisse von Bergkristall, Schaber und Klingen von Feuerstein nebst Absplissen und zersprengten Kiesel.

Auf dem östlichen Ausläufer der Ravellenfluh hob der Berichterstatter anlässlich einer Exkursion zwei Feuerstein-Pfeilspitzen, einen Schaber, Klingen und Absplisse, einen Schlagstein aus Feuerstein, Kernstücke, zersprengte Kiesel und Keramikfragmente auf. Es handelt sich hier um eine neolithische Höhensiedlung.

Bronzezeit

Nunningen. Über die Sondiergrabung vom 22. Juni bis 1. Juli 1953 schickt uns Herr Prof. R. Laur-Belart folgenden Bericht:

«Die Portiflüh liegt 1 km südlich von Nunningen (Sol.), Top. A, Blatt 97, 613,200/248,125, auf der Grenze zwischen den Gemeinden Zullwil und Nunningen, in einer Verwerfungszone des Faltenjuras und bildet einen markanten Felskopf, der mit 867 m über Meer, 250 m über dem Dorfe Nunningen liegt und das von Laufen über Bretzwil zum Hauenstein führende Juralängstal weithin beherrscht. Sie ist vom Hauptgebirge durch eine tiefe, etwa 10 m breite Kluft getrennt, und

ringsum durch nur schwer ersteigbare Felswände geschützt. Ihre Oberfläche bildet ein Dreieck, das von der höchsten Spitze im Süden auf einer Länge von rund 100 m gegen Norden um 30 m fällt und damit Platz für ein Refugium bietet. Mancherlei Sagen, die pittoreske Lage und die Nähe des Schlosses Gilgenberg liessen vermuten, auf der Portiflüh könnte eine mittelalterliche Burg gestanden haben. Von prähistorischen Funden war weiter nichts bekannt. Da wurde im Jahre 1950 Theodor Schweizer von den Herren Albin Fringeli und Vater und Sohn Marti, Direktor der Brac AG., herbeigerufen, weil sie am Osthang unter den Felsen im Wald eine schüttsteinartig ausgehauene Steinplatte gefunden hatten. Schweizer ging aufs Ganze, erkletterte die Flüh und stellte sofort fest, dass die nach Norden abfallende Oberfläche künstlich terrassiert war. Er scharfte ein Sondierloch heraus, und in kurzer Zeit meldete er mit einem Freudenjauchzer, dass er prähistorische Scherben gefunden habe. Ein späterer Besuch in Begleitung obiger Herren und des Berichterstatters ergab neue Scherbenfunde, unter denen solche aus der Spätbronzezeit hervorstachen. Aber auch einige spätrömische Splitter fielen auf. Die hervorragende Lage und die Funde verlangten nach einer grösseren Ausgrabung. Die Altertümer-Kommission des Kantons Solothurn und das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel schlossen sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, die von einheimischen Kräften und Interessenten in prächtiger Weise unterstützt wurde. Im Sommer 1952 wurde durch A. Wildberger vom Institut ein Kurvenplan 1 : 500 von der Oberfläche der Flüh erstellt, und im Juni 1953 ging's an die erste systematische Untersuchung.

Th. Schweizer, der Unterzeichnete und seine Frau, K. Ehrensperger, 3 einheimische Arbeiter, Urs Fringeli und ein weiterer Knabe bildeten die Equipe. Leider wollte das gewitterhafte Wetter dem Unternehmen nicht wohl. Wegen sintflutartigem Regen musste die Grabung am 26. Juni für einige Tage unterbrochen werden. Trotzdem ist das erzielte Ergebnis aufschlussreich genug.

Schon die Vermessung hatte ergeben, dass acht grössere, durchschnittlich 5 m breite Terrassen vorliegen, die sich zum Teil in kleinere Nebenterrassen gabeln. Die wichtigste Terrasse belegten wir mit neun Suchgräben von 1,50 m Breite, die wir wo nötig erweiterten. Dazu kam eine Sondierung am Fusse der nördlichen Felswand.

Das klarste Resultat brachte der Schnitt 2 über die Terrasse 3 und 4. Auf der Bergseite war deutlich zu erkennen, dass die Terrasse künst-

lich in die schräg ansteigenden Kalksteinschichten eingearbeitet worden ist. Gegen das Tal weist sie ein leichtes Gefälle auf, um in einer neuen Abarbeitung von ca. 1,20 m Höhe zur nächsten Terrasse überzugehen.

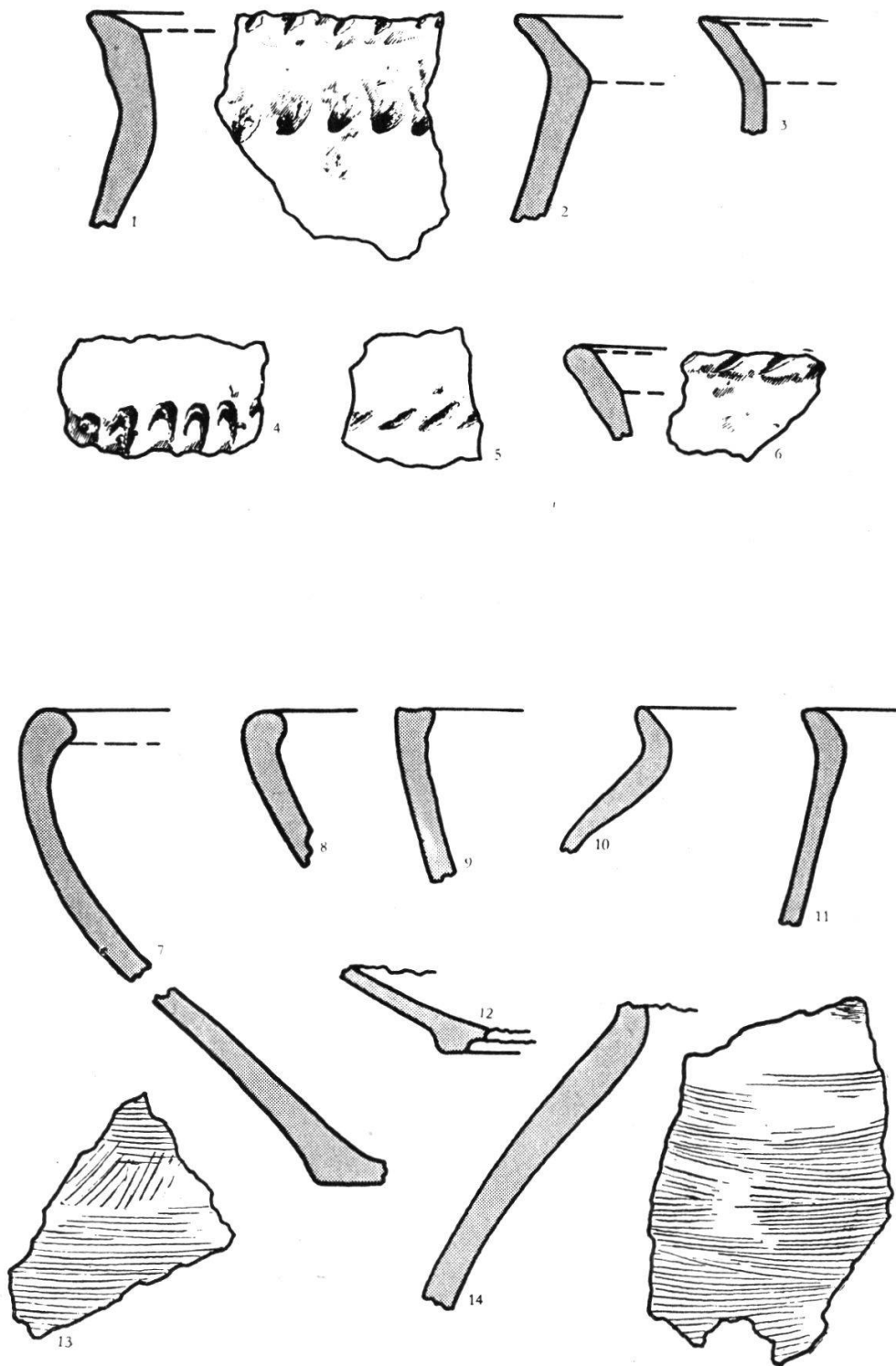


Höchst eigenartig ist die Beschaffenheit der Fundschichten. Über der Terrasse 2 liegen sie nicht höher als 40 cm, in Schnitt 3 auf Terrasse 6 kaum 20 cm, in Schnitt 6 auf Terrasse 4 durchschnittlich 50 cm. Von einer archäologischen Schichtung kann nicht die Rede sein. In Schnitt 1 lag unter dem fundführenden Humus eine braunerdtige Verwitterungsschicht von 20–30 cm über dem Fels; in den übrigen Schnitten aber gab es nichts als einen blauschwarzen Waldhumus, in dem die Scherben aus allen Zeiten ohne Regel durcheinander lagen. Einzig die Feststellung konnte gemacht werden, dass die Funde vor allem im oberen Teil

des Humus liegen und gegen den Fels hinunter abnehmen. Von Hüttenresten, Pfostenlöchern im Fels oder Feuerstellen war mit einer einzigen Ausnahme überhaupt nichts zu bemerken. Im Schnitt 3 auf der Terrasse 6 stiessen wir nur wenige Zentimeter unter der Oberfläche auf eine Lage geröteter Kalksteine, die ihrerseits wiederum auf humöser Erde lagen und von einer Feuerstelle herrühren müssen. Da Holzarbeiter oder Jäger ihre Feuerstellen kaum mit Steinplatten zu belegen pflegen, nahmen wir an, hier wenigstens ein geringes Anzeichen dafür gefunden zu haben, dass die Terrassen einst Hütten trugen. Zu unserer Überraschung erbrachte der Schnitt 5 auf der untersten Terrasse 8 in der Nordostecke eine Masse grosser und kleiner Eisenschlacken. Es kann kein Zweifel darüber walten, dass in seiner Nähe ein primitiver Eisenschmelzofen in Betrieb gewesen ist.

Von den Kleinfunden ist zu sagen, dass die Keramikscherben im allgemeinen durch ihre Kleinheit und die starke Verwitterung auffallen. Auch die Tierknochen sind stark zersplittert. Sie müssen, sei es durch Menschen oder durch Witterungseinflüsse, oft bewegt und zerkleinert worden sein. Dies gilt auch für die römischen Ziegelbrocken, die vereinzelt auf allen Terrassen zum Vorschein kamen, gegen den höchsten Punkt der Fluh hin aber zunahmen. Zeitlich lassen sich die Scherben folgenden Abschnitten zuweisen: Spätbronzezeit, Hallstatt B, La Tène, Spätromisch, 260–300 n. Chr. und Frühmittelalter. Bemerkenswert sind vor allem die Scherben des frühmittelalterlichen Kruges mit Ausguss und Stempelmuster und eine Bronzemünze aus den spätern Regierungsjahren des Kaisers Gallienus (260–268 n. Chr.).

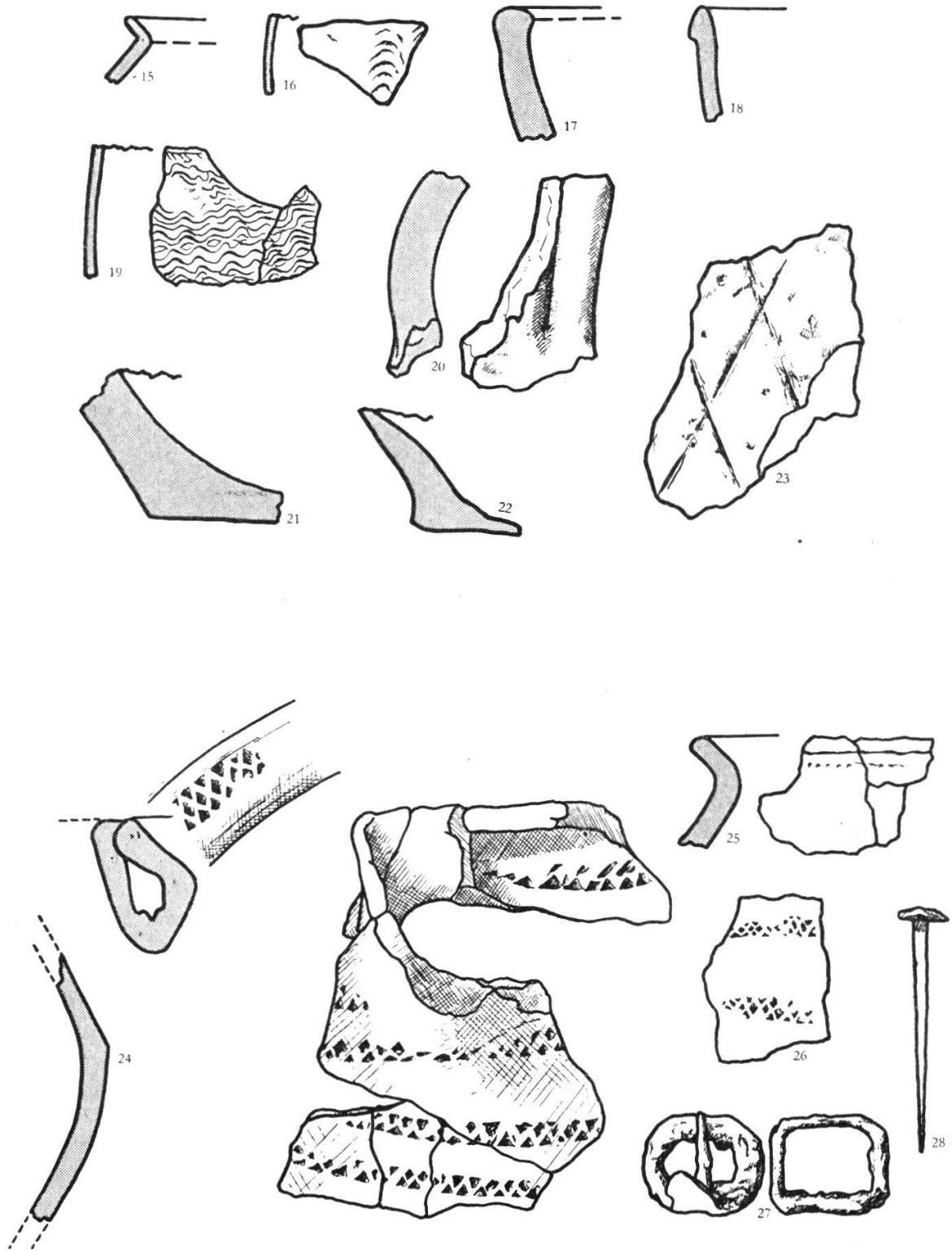
Zur Beurteilung des Ganzen ist von der geomorphologischen Situation auszugehen. Die von allen Seiten nur schwer zugängliche Fluh konnte zwar durch eine Brücke aus Baumstämmen mit dem Hinterland mit seinen für einen primitiven Ackerbau geeigneten Hochflächen verbunden werden. Es fehlte der Stelle aber jegliches Quellwasser. Sie zu besiedeln, konnte nur in Zeiten kriegerischer Not der Anlass sein. Dass in der Urnenfelderzeit die einheimische Bevölkerung gerade so schwer zugängliche Fels- und Bergnester aufgesucht hat, ist heute zur Genüge bekannt (vgl. Wittnauerhorn, Kestenberg, Bischofstein, Lehnfluh, Holzfluh usw.). Ich glaube aber nicht, dass die Terrassen schon in der Spätbronzezeit angelegt worden seien; sonst müssten wir auf dem Fels entsprechende Reste von Kulturschichten gefunden haben. Eher dürfte dies in der La Tène-Zeit der Fall gewesen sein, für deren Beginn wir ja ebenfalls Anzeichen schwerer kriegerischer Ver-



wicklungen haben. Ich vermute, dass in diese Epoche auch die Eisenschmelzerei gehört. Eisenerzführende Schichten gibt es am Fuss der Portiflüh. Das gebrochene Rohmaterial und der Brennstoff mussten also in beschwerlichem Transport auf die Flüh hinauf geschleppt werden. Dass man das tat, kann nur mit Sicherheitsgründen erklärt werden: Das Eisen wurde mitten im Krieg auf der Flüh verhüttet. Der Felskopf war Volksburg und Waffenschmiede zugleich. Vielleicht wohnte man damals auch nur in leichten Hütten, zu denen die gefundene Feuerstelle gehören könnte. Als um 260 n. Chr. die Alamannen den Limes überrannten und unser Land brandschatzten, bot der Berg den erschreckten Einheimischen wiederum eine Zuflucht. Die Ziegelbrocken weisen aber darauf hin, dass damals wenigstens *ein* festes Gebäude errichtet wurde. Der höchste Punkt der Flüh ist heute vom Wetter sozusagen blank gescheuert. Auf der Terrasse 1 suchten wir nach Mauerresten, fanden aber davon nicht die geringste Spur, auch kein Mörtelbrocken, wohl aber Ziegelstücke. Es ist deshalb nicht ausgeschlossen, dass auf dem Gipfel ein mit Ziegeln gedecktes Holzhaus stand, das in den bekannten Signaldienst der Zeit zwischen 260 und 300 n. Chr. einzugliedern wäre. Dafür spricht, dass zwischen der Portiflüh und dem Stürmenkopf bei Laufen, wo A. Gerster zwei gemauerte Warten gefunden hat, Augenverbindung besteht. Nach Osten müsste die nächste Station erst noch gesucht werden. Ob die Flüh im Mittelalter nur sporadisch aufgesucht oder ähnlich wie die Sissacherflüh auch als Volksburg diente, vermögen die wenigen Scherben aus dieser Zeit natürlich nicht zu lehren.

Obwohl weder in stratigraphischer Hinsicht noch in bezug auf die Funde auf der Portiflüh eine grosse Ausbeute zu erwarten ist, sollten die Ausgrabungen noch weitergeführt werden. Der Versuch, durch Flächengrabungen auf den Terrassen weitere Anhaltspunkte für die Art der Besiedlung zu gewinnen, muss gewagt werden. Auch dem Eisenschmelzofen sollte man nachspüren. Weiteres Fundmaterial für die Datierung der verschiedenen Perioden wäre erwünscht.» (23, 45)

Oberbuchsiten. Funde beim Rinderweidhölzli. Herr Forstingenieur Zeltner von Niederbuchsiten meldete, dass er zwischen Oberbuchsiten und Oensingen eine eigenartige Vertiefung im Waldboden kenne, die er sich nicht erklären könne. – Am 20. Oktober 1953 besichtigten wir gemeinsam die Stelle, und dabei stellte es sich heraus, dass es sich um einen sehr gut erhaltenen Kalkbrennofen handelt.



Wir untersuchten dann den weiter oben gelegenen Platz und konnten eine Siedelung feststellen, die anhand der Oberflächenfunde in die Bronzezeit zu setzen ist (Top. A, Blatt 162, Y 623,15/238,95). Sehr viele kleine Keramikstückchen sind das vorläufige Ergebnis.

Es ist ein kleines, langgezogenes Plateau, von Osten, Süden und Westen durch ziemlich steile Hänge begrenzt. Es muss noch in historischer Zeit Ackerland gewesen sein, denn überall finden sich alte Lesehaufen. (84)

Hallstatt B/C

Oensingen. Das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel hat die in der letzten Statistik (S. 351 f.) erwähnten Streufunde freundlicherweise bestimmt und schickt uns folgenden Bericht:

Lehnfluh, Südbang

Keramik

- | | |
|-------------|--|
| Nr. 1–8 | 8 Randscherben von <i>Trichterrandtöpfen</i> aus braungrauem Ton, gemagert, mit Innenfacette und Kehle (Nr. 6). |
| Nr. 9–24 | 16 Randscherben von <i>Schräggrandtöpfen</i> aus graubraunem Ton, stark gemagert, mit gekantetem und zum Teil verschliffenem Randknick, Fingertupfenverzierung auf Rand, Stichdekor. |
| Nr. 25–33 | 9 Randscherben von <i>Steilrandtöpfen</i> aus graubraunem Ton, stark gemagert; mit Fingertupfenleiste, gewelltem Rand und Stichdekor. |
| Nr. 34–40 | 7 Randscherben von <i>Töpfen mit gerundetem Profil</i> aus graubraunem Ton, gemagert. |
| Nr. 41–58 | 18 Randscherben von <i>Tellern und Näpfen</i> aus braungrauem Ton, gemagert; mit Randfacette, Kehle (Nr. 54), Kammstrich (Nr. 42) und Wolfszahnmuster (Nr. 53). |
| Nr. 59–65 | 7 Randscherben von <i>Schalen und Schüsseln</i> aus braungrauem Ton, gemagert, mit gerundeter Wandung, verdicktem Rand (Nr. 62, 63), mit facettiertem Schrägrand (65). |
| Nr. 66–84 | 19 Randscherben von Töpfen oder Näpfen aus graubraunem Ton, gemagert, meist mit Schrägrand (Nr. 79 eventuell zu 6). |
| Nr. 85–87 | 3 Bodenscherben von groben Töpfen, stark gemagert. |
| Nr. 88–121 | 34 Wandscherben von Gefäßen aus graubraunem Ton, gemagert; verziert mit feinem Kammstrich, Rillen, Kannelüren, Stichdekor (Wolfszahnmuster, Zickzack, Ährenmotiv usw.), Fingertupfen, Grübchenreihe, Griffnuppen, flächenbedeckendem Warzenmuster. |
| Nr. 94 | Wandscherben eines <i>Schulterbeckers</i> aus graubraunem Ton, fein geschlemmt. |
| Nr. 122–144 | 22 Wandscherben von Gefäßen aus stark gemagertem Ton, unverziert. |
| Nr. 145–146 | 2 Bruchstücke von <i>Spinmwirtel</i> : |
| | 145: aus hellbraunem Ton, gemagert, scheibenförmig, mit Kerbband; ähnlich Kestenberg HaB Urschweiz 1952, 4; Abb. 64, 12–14. |
| | 146: aus grauem Ton, gemagert, topfförmig; ähnlich Kestenberg HaC; a.a.O. Abb. 64, 6. |

Nr. 147–148 2 Bruchstücke eines *Webgewichtes* (?) aus grauem Ton mit brauner Oberfläche.

Nr. 149–150 Fragmente von *Rutenlehm* aus braunem Ton.

Gegenstände aus Stein

Glättstein aus hellgrauem Serpentin, dreieckige Form.

Bronze

Nr. 151 *Ring*, grün patiniert, kantig mit verdicktem Gusswulst; Aussenkante fein gekerbt, äusserer Durchmesser 2,1 cm (Hallstatt A/B?).

Ravellenfluh bei Oensingen

Keramik

Nr. 1–3 3 Randscherben von *Trichterrandtöpfen* aus graubraunem Ton, gemagert, mit gekantetem Randknick (Nr.1–2) und gerundetem (Nr. 3); mit Innenfacette und Kehle (Nr. 3).

Nr. 4, 7–8 3 Randscherben von *Schrägrandtöpfen* aus graubraunem Ton, gemagert, mit einfachem steilem Schrägrand, Randknick gekantet und verschliffen.

Nr. 5–6 2 Randscherben von *Steilrandtöpfen* aus graubraunem Ton, gemagert; mit verdickter Randlippe, Rand gewellt mit Fingertupfen.

Nr. 9–14 6 Randscherben von *Tellern und Näpfen* aus graubraunem Ton, gemagert, mit einfachem glattem, mit facettiertem und gekehlttem Rand auf Innenseite.

Nr. 15 Randscherben einer *Schale* aus braunem Ton (verbrannt), mit verdicktem Rand.

Nr. 16–18 3 Randscherben von Töpfen oder Näpfen aus braungrauem Ton, gemagert, mit Facette.

Nr. 19–21 3 Bodenscherben aus braunem Ton, stark gemagert.

Nr. 22–31 10 Wandscherben von Gefässen aus braungrauem Ton, gemagert, verziert mit: Rillen, Kornstichdekor, Griffnuppe, flächenbedeckendem Fingertupfenmuster, Henkelansätzen und Henkelbruchstücken (Nr. 22–25).

Nr. 32 *Spinnwirtel* aus braunem Ton, scheibenförmig mit Fingertupfendekor (vgl. Kestenber, Urschweiz 1952, Nr. 4, Abb. 64, 12–14).

Nr. 33–43 11 Wandscherben von Gefässen aus braunem Ton, stark gemagert, ohne Verzierung (Nr. 42 = Rutenlehm).

Stein

Nr. 44 1 *Glätt- und Polierstein* aus schwarzem Schiefer, langgezogene dreieckige Form.

Nr. 45 1 Glätt- und Polierstein aus Serpentin, durch Patina hellbraun verfärbt; dreieckige Form.

Römische Zeit und Spät-La-Tène

Oensingen. Lehnfluh. Inventar der Streufunde, bestimmt durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel:

Keramik

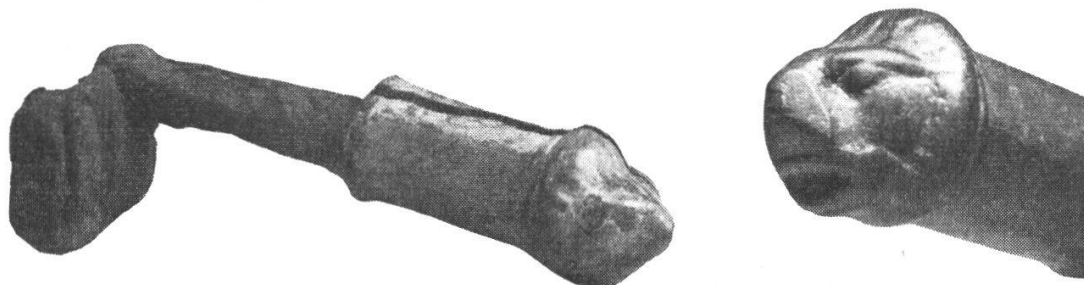
- Nr. 152 Randscherben, *Reibschüssel mit Horizontalrand*, gelblicher Ton, brauner Firnis. Ettlinger, Augst, Tafel 21, 11–14, 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts.
- Nr. 153–154 Randscherben, Reibschüssel, wie oben.
- Nr. 159 Bodenscherben, Reibschüssel, gelblicher Ton, brauner Firnis, mit wulstig abgesetzter Standfläche. 2./3. Jahrhundert?
- Nr. 155 Bodenscherben einer *Schüssel*, terranigra-artiger Ton, mit Standring, sekundär verbrannt.
- Nr. 156 Randscherben eines *Kruges* aus gelblich-rötlichem Ton, mit Rundstabilippe; Ettlinger 25, 4; 26, 1; 2. Jahrhundert.
- Nr. 157 Randscherben einer *halbkugeligen Schale* aus hellgelbem Ton, mit aussen gerilltem Steilrand. 1. Jahrhundert.
- Nr. 158 Randscherben eines Gefäßes aus grauem Ton, mit ausgebogenem verdicktem Rand (Spät-La-Tène-Art).
- Nr. 160 Wandscherben eines *rätischen Bechers* aus hellbraunem Ton, braunroter Firnis, mit Kerbbandverzierung; 2. Jahrhundert.
- Nr. 161 Randscherben eines rätischen Bechers aus gelblichem Ton, schwarzbrauner Firnis; 2. Jahrhundert.

Glas

- Nr. 162 Ziernuppe (?) aus naturfarbigem Glas, umgelegt.
— *Mosaiksteinchen* aus grünem Glasfluss, 7×7×11 mm.

Bronze

- Nr. 163 Bruchstück eines *Armringes*, grün patiniert, bandförmig mit schlangenkopfartiger Endung; Oberfläche wechselständig gekerbt (vgl. Déchelette, Manuel d'archaeologie II, 3e, p. 1225, Fig. 519, 11). La-Tène-Zeit.
- Nr. 164 *Ringlein* mit feiner Blechmanchette, Durchmesser 1,3 cm, römisch?



Der römische Schlüssel mit Bronzegriff, einen Löwenkopf darstellend
(Gewicht: 300 g; Länge: 12 cm)

Münzen

Antoninian aus Billon des VICTORINUS (265–268), gallischer Gegenkaiser.
Av.: IMP C PIAV VICTORINUS P F AUG
(Imperator Caesar Piavonius Victorinus pius felix Augustus)
Bekleidete Büste des Kaisers n. r. mit Strahlenkrone.

Rv.: PAX AUG; stehende Pax n. l. mit Ölzweig in erhobener Rechten und schrägem Szepter in der Linken.

(Cohen, 6, 77, Nr. 83.)

Klein-Bronze des Kaisers Claudius II. (268–270 n. Chr.).

Av.: Imp. C. CLAVDIVS. AVG.

Bekleidete Büste des Kaisers in Strahlenkrone n. r.

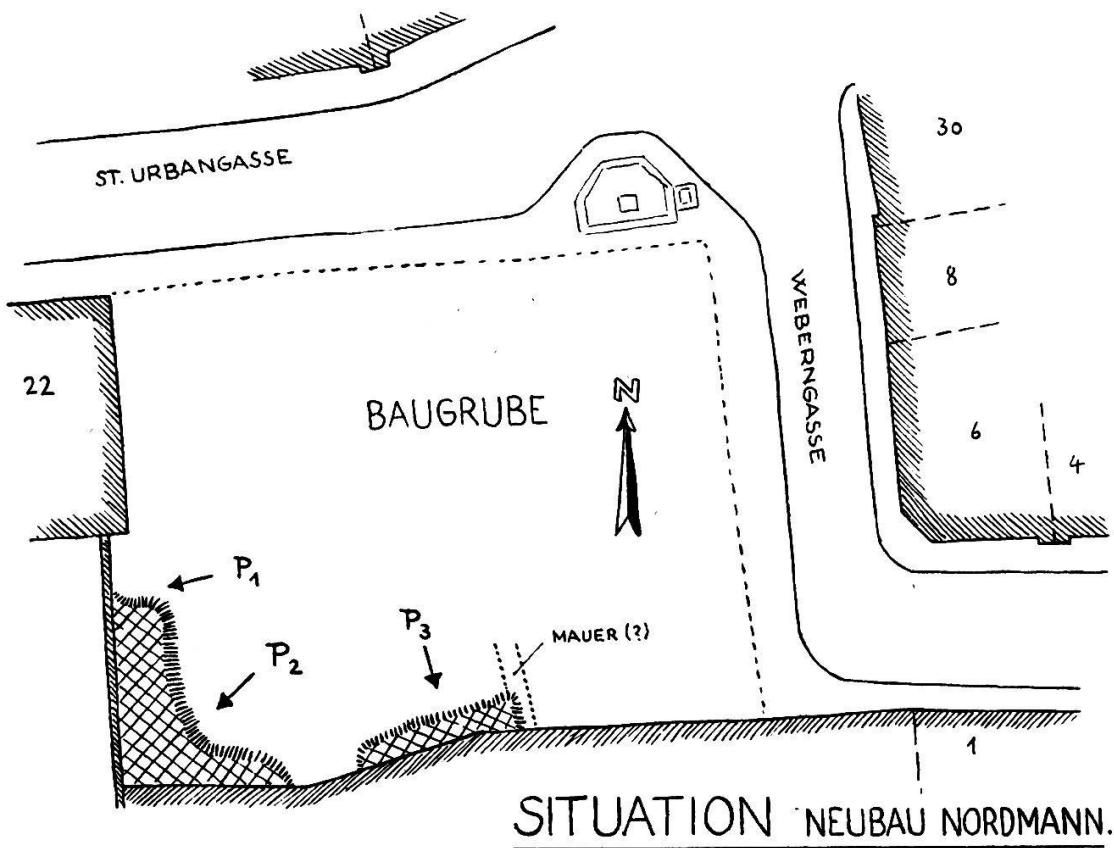
Rv.: JOVI STATORI

Stehender, nackter Jupiter n. r., mit Lanze und Blitzbündel.

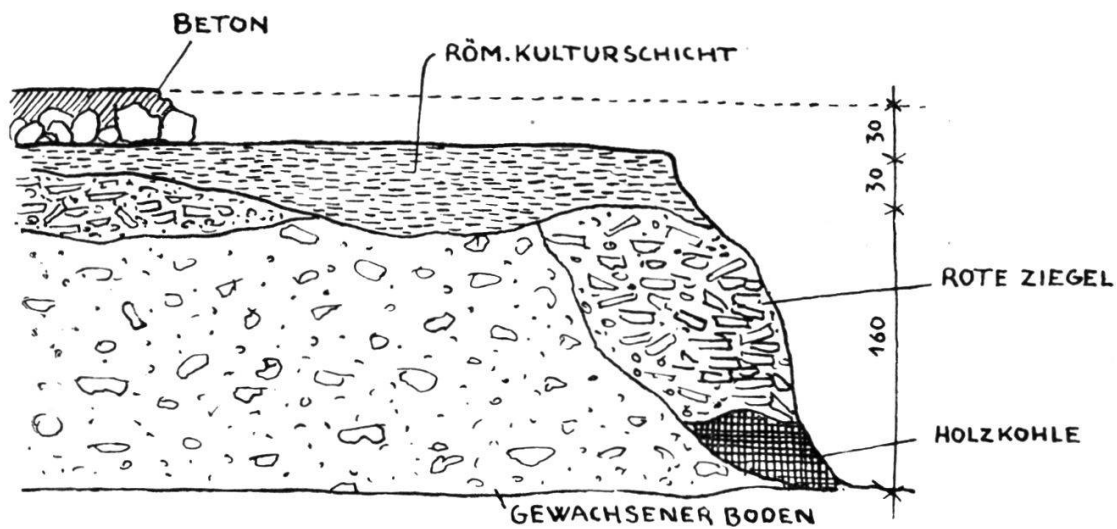
Cohen, VI, 142, Nr. 124, kommt häufig vor.

Stempel frisch, gut patiniert.

Solothurn. Über die keramischen Funde beim Neubau «Nordmann» an der St. Urbangasse hat K. Ehrensperger folgenden Bericht verfasst (vgl. die Statistik 1952, S. 353):

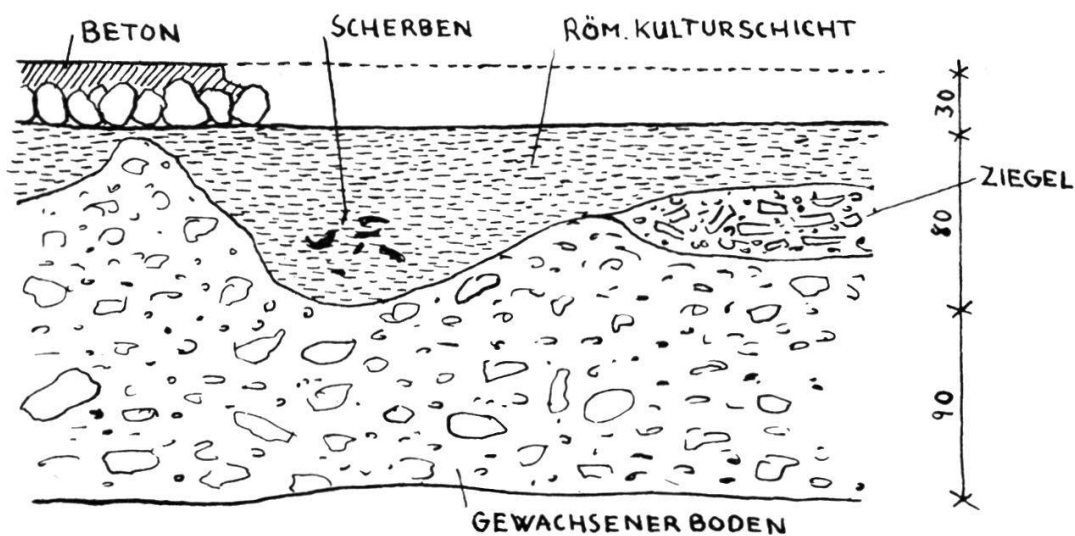


«Im Rahmen eines Gesamtumbaus des Warenhauses „Nordmann“ in Solothurn begann man im Frühling 1952 mit dem Aushub einer rund 15 Meter tiefen Baugrube an der Ecke St. Urbangasse-Weberngasse. Dabei stiess man schon in geringer Tiefe auf Spuren römischer Kultur. Die Fundstelle liegt ca. 150 Meter nördlich des ehemaligen Castrums in der Nähe der römischen Brennöfen, die Herr Th. Schweizer schon früher festgestellt hat. Die Baugrube ist rechteckig und er-

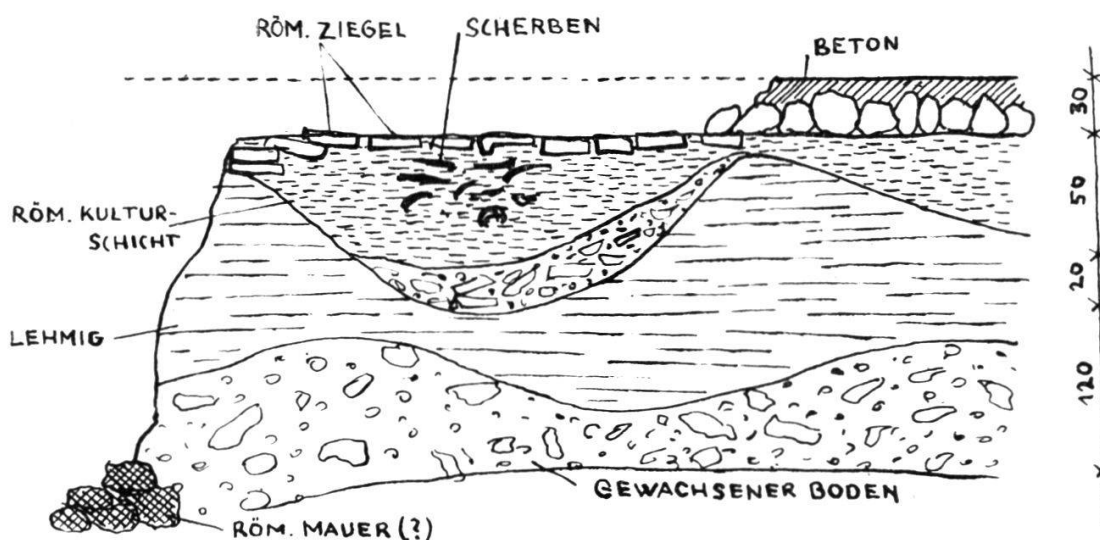


P₁ (25. III. 52.)

streckt sich von der Weberngasse bis zum Hause St. Urbangasse Nr. 22. In ihrer südwestlichen Ecke (vgl. Abb. 1) fand man auf einer Höhe von 438.70 m über Meer, das heisst direkt unter dem Betonboden des abgerissenen Hauses Nr. 24 eine Menge römischer Scherben. Der obere Teil der römischen und alle späteren Kulturschichten wurden offenbar beim Bau des Hauses weggeräumt. Die übriggebliebenen Schichten sind in den Profilen P₁, P₂ und P₃ festgehalten (Vgl. Abb. 2-4). Die Fundstelle dehnt sich noch weiter nach Westen aus und sollte beim bevorstehenden Abbruch des Hauses Nr. 22 weiter untersucht werden. Da im letzten Jahrbuch (Solothurn 1952) bereits ein Bericht über die



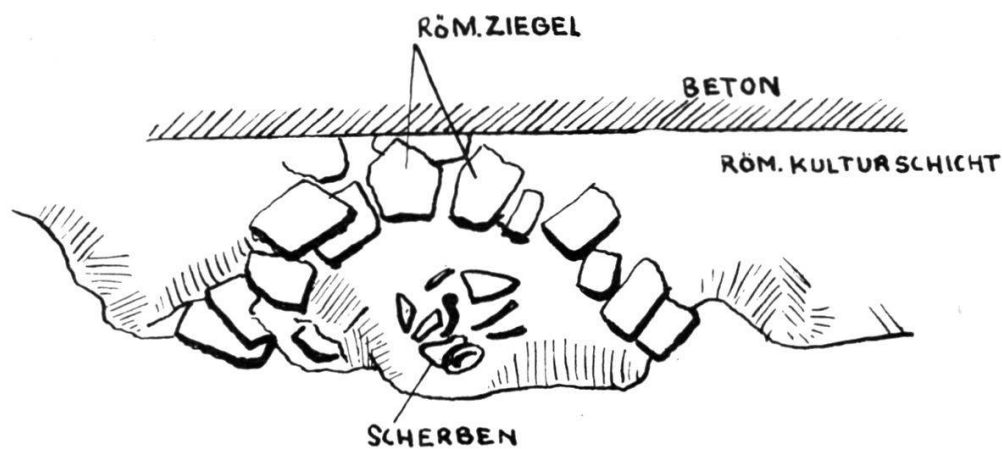
P₂ (25. III. 52.)



P₃ (26. III. 52) PROFIL

zum Teil sehr wertvollen Funde erschien, ist der folgende Beitrag nur als Ergänzung zu betrachten. Er befasst sich mit der wissenschaftlichen Auswertung der keramischen Funde, bei welcher mir Herr Prof. Dr. Laur-Belart, Basel, in verdankenswerter Weise behilflich war.

Die *Terra sigillata*-Scherben sind nur sehr spärlich, dafür aber in um so schöneren Exemplaren vertreten. Besonders erwähnenswert ist ein Stück (Nr. 5) eines grossen Bechers Dr. 30 mit gut erhaltenem Metopendekor. In einem Dreieck mit gerundeter Spitze ist über einem nach rechts springenden Löwen ein Amor mit einem Vögelchen sichtbar. Die tanzende Mänade und die mannigfaltigen Ornamente sind bei den verschiedensten Töpfern zu finden. Die Art der ganzen Darstel-



P₃ ANSICHT VON OBEN.

lung entspricht am ehesten derjenigen des Sabinus (Knorr: Töpfer und Fabriken verzierter TS des 1. Jahrhunderts, Tafel 69). Die Scherbe stammt also vermutlich aus vespasianischer Zeit (70 bis 80 n. Chr.).

Ein Randstück (Nr. 3) einer Schüssel Dr. 29 zeigt pflanzliche Ornamente ohne menschliche oder tierische Darstellungen. Die Wellenranken, mit welchen die beiden Bildzonen geschmückt sind, entsprechen der Art des Maccarus (40 bis 50 nach Christus). Der Töpfer ist aber auch hier nicht genau zu bestimmen.

Die Scherbe Nr. 12 ist ein Randstück einer Schüssel Dr. 43 (vgl. Abb. 5) aus Terra sigillata. Sie bildete einst den herunterhängenden

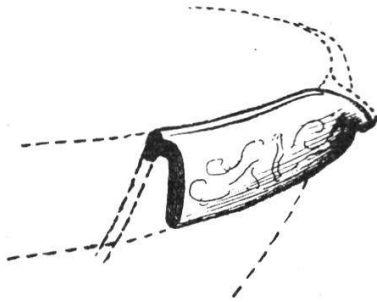


Abb. 5

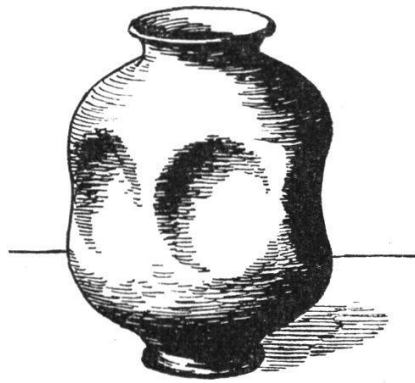


Abb. 6

Rand einer sogenannten Kragenschüssel und trägt Blattverzierungen en barbotine. Am einen Ende sind gerade noch die Reste eines Ausgusses erkenntlich. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts nach Christus.

Eine Schüssel mit rätischem Rand und hübschem Augendekor könnte nach den vorhandenen Scherben (Nr. 4) leicht ergänzt werden. Sie kommt in ihrer Art selten vor und könnte als Musterbeispiel für den in unserer Gegend besonders stark verbreiteten décor oculé dienen.

Die Grabungen förderten eine grosse Menge *rätischer Ware* zutage. Es handelt sich meistens um Scherben von dünnwandigen, verzierten Töpfchen. Was die Häufigkeit der Ornamente anbelangt, so steht der Augendekor auch hier an der Spitze. Es sind im ganzen 28 Scherben, die diese Verzierung tragen. Sie kommt in allen möglichen Variationen vor und ist oft mit anderen Verzierungen kombiniert. An zweiter Stelle folgt dann das Riefelband (21 Scherben). Es dient nicht selten als Abschluss eines anderen Ornamentes. Häufig ist es auch in zwei-

oder dreifacher Anordnung vertreten. Besonders fein sind damit die Scherben Nr. 2 und Nr. 37 versehen. Oft sind die Riefelbänder auch durch einfache Kerbreihen ersetzt.

Unter dieser rätischen Ware hat es ebenfalls einige beachtenswerte Stücke. Die beiden Töpfchen Nr. 7 und Nr. 9 sind fast ganz erhalten; beim einen fehlt nur der Rand, beim andern nur der Boden. Mehrere leider nur zum kleinsten Teil zusammensetzbare Scherben stammen von einem sogenannten Faltenbecher (vgl. Abb. 6). Sie bestehen aus grauem Ton und tragen einen dunkelgrauen Überzug mit leichtem Metallglanz. An weiteren Verzierungen sind Hufeisennuppen, Punkt-reihen, Zickzacklinien und Tonfadekreuze zu erwähnen.

An die Nachbarschaft einer Töpferei erinnern mehrere Fehlbrände. Neben verkrümmten und verbogenen Stücken ist darunter auch ein Stück eines grossen Kruges, dessen Wände stark aufgebläht sind.»

Völkerwanderungszeit

Büsserach. Der Bericht von A. Gerster, worauf wir früher schon hinwiesen, lautet:

Alemannisches Gräberfeld in Büsserach

Im Frühjahr 1951 beschloss die katholische Kirchgemeinde Büs-serach, die alte Pfarrkirche abzureissen und durch einen Neubau zu ersetzen. Das Projekt, das zur Ausführung bestimmt wurde, sah vor, den unter Denkmalschutzstehenden, gotischen Kirchturm aus dem 14. Jahr-hundert zu erhalten und an der Stelle der Ost-West orientierten, ein-schiffigen, eine Nord-Süd orientierte, dreischiffige Kirche zu errichten.

Der Kirchplatz liegt mitten im alten Friedhof auf einer Terrasse in erhöhter Lage am rechten Ufer der Lüssel und bildet den Kern der alten Dorfsiedlung. Er ist heute noch in der Hauptsache von alten alemannischen Bauernhäusern mit hohen Giebeln und langen Firsten umgeben, die sich harmonisch um die alte Kirche gruppierten.

Damit der bescheidene Kirchturm sich neben dem grossen Neubau, der gegenüber der alten Kirche doppelt so viele Sitzplätze aufweist, behaupten konnte, wurde der ganze Platz um ca. 0.80 m abgegraben.

Diese Abgrabung wurde mit einem Bagger ausgeführt, weil die Ausführung von Erdarbeiten mit der Maschine bedeutend billiger zu stehen kommt als mit Handarbeit.

Die Abgrabung des alten Friedhofes förderte eine Unmenge menschlicher Knochenreste an die Oberfläche. An einer Stelle wurde eine grosse, ganz mit Knochen angefüllte Grube angeschnitten, die einer früheren Generation als Beinhaus gedient haben muss.

Am 15. August 1951 wurden die Zuschauer auf eigenartige Steinkisten aufmerksam, die vom Bagger aufgerissen worden waren. Bei der Besichtigung durch den Berichtverfasser am 16. August 1951 waren bereits mehrere Gräber zerstört und andere von Amateur-Archäologen geöffnet und die Skelette herausgerissen worden.

Die kirchlichen Behörden, die den Funden grosses Interesse entgegenbrachten, benachrichtigten die kantonale Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler.

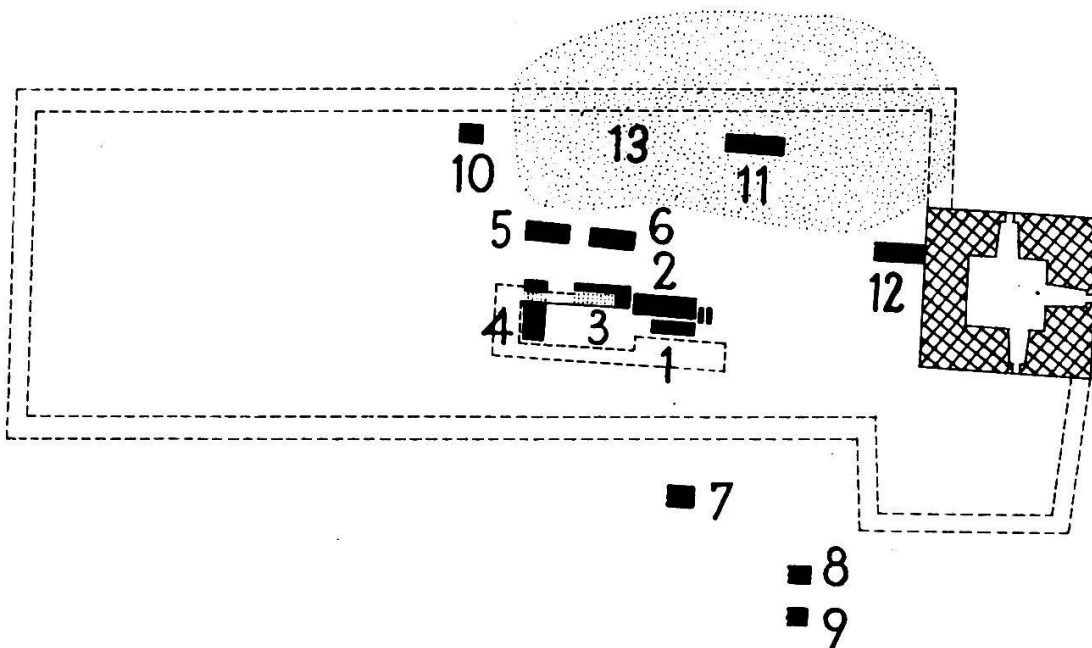
Bei einer gemeinsamen Besichtigung in Anwesenheit von Herrn Dr. Loertscher, Sekretär der Altertümerkommission, wurde am 18. August 1951 der Architekt beauftragt, die noch vorhandenen Gräber nach allen Regeln der Kunst auszugraben. Hiefür wurde eine Summe von Fr. 600.— bis Fr. 800.— bewilligt, in der Meinung, dass der Kanton an diese Ausgaben einen Beitrag von Fr. 300.— bis Fr. 400.— leisten würde.

Leider zeigte es sich bald, dass von dem einst vorhandenen, alemannischen Gräberfeld nur noch einige wenige, unberührte Gräber vorhanden waren, und zwar nur jene, die unter dem ersten Kirchenbau lagen und auch von diesen waren mehrere der Grabmaschine für den Neubau zum Opfer gefallen. Alle ausserhalb dieses Kirchenbaues gelegenen Gräber (Zeichnung Nr. 1) sind durch den späteren, christlichen Friedhof und durch die Kirchnerweiterung zerstört worden, mit Ausnahme der Nr. 7, 8 und 9, die sich unter der Weganlage befanden und daher unberührt blieben.

Grab Nr. 12. Leider wurde dieses einzige Grab, das Beigaben aufwies, nicht wissenschaftlich ausgegraben, so dass wir weder eine Zeichnung noch eine Photographie davon aufnehmen konnten. Es handelte sich um eine kleine Steinkiste, die nach Mitteilung des Finders das Skelett eines Kindes enthielt. Das Grab scheint ziemlich genau West-Ost orientiert gewesen zu sein. Als Beigaben wurde uns eine Gürtelschnalle aus Bronze und drei Halsketten überreicht. Diese Funde beschreibt Herr Prof. Dr. Laur, Basel,¹ wie folgt:

¹ Wir verdanken auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dr. Rud. Laur, Basel, den Beschrieb und die weiter hinten folgende Datierung.

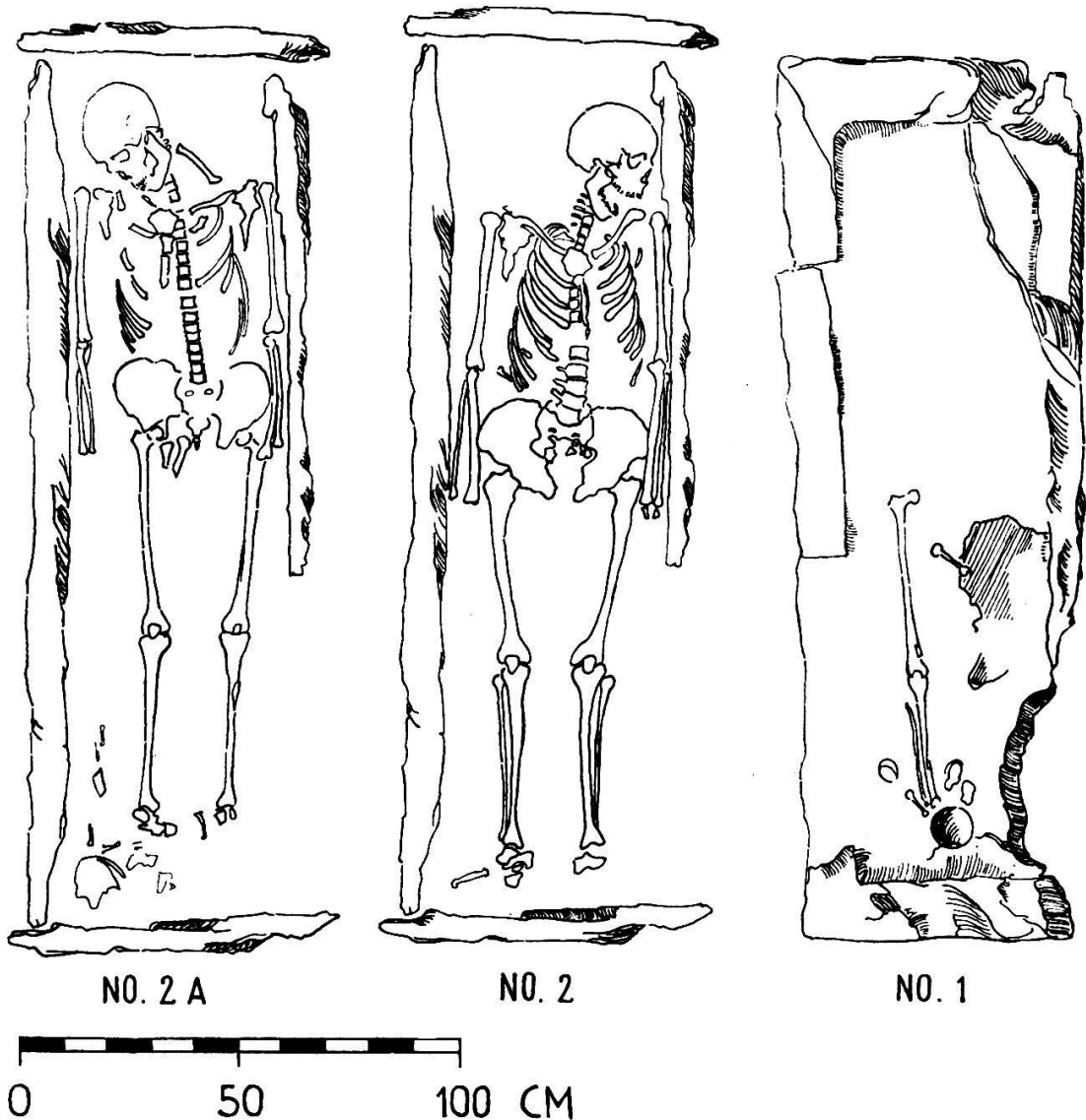
1. Gürtelschnalle aus Bronze mit viereckigem Doppelblechbeschlag, 3 silbernen, mit Perldraht eingefassten Nieten auf Silberblechunterlage; mit schlichtem Dorn und geripptem Bügel.
Länge: 5,2 cm; Länge des Beschlägebleches: 2,9 cm.
2. Halskette aus 31 Glasperlen, auf einen modernen Faden aufgereiht: 9 doppelkonische rote; 2 flache grüne; 2 würfelförmige dunkelgrüne mit gelben Tupfen; eine scheibenförmige olivenfarbene; 2 scheibenförmige kobaltblaue; 4 scheibenförmige dunkelgrüne mit gelben Tupfen; 3 doppelkonische hellgelbe; 8 doppelkonische mit roten Schlieren.
Grösste Länge der Perlen: 11 mm, grösster Durchmesser: 13 mm.



3. 1 kleines Halskettchen aus 9 gelben und 2 dunkelgrünen Glasperlchen; auf modernem Faden.
Durchmesser der Perlen: 5 mm.
4. 1 Halskette aus zugeschnittenen Bernsteinperlen; auf modernem Faden.
Länge der Perlen: 8–16 mm.

Grab Nr. 1. Dieses Grab bestand aus einem Sarkophag aus Tuffstein mit zwei Bestattungen. Der aus einem Stück gehauene Sarkophag hatte leicht konische Form mit Schmalseite am Fussende des Skelettes. Ein kreisrundes Loch von 9 cm Durchmesser sorgte für den Ablauf des Wassers (Zeichnung Nr. 2). Der Stein hatte durch die Einwirkung der Feuchtigkeit stark gelitten und war besonders am Fussende beschädigt. Die Totallänge betrug 1,98 m, die Tiefe ca. 0,40 m. Über einem unteren Skelett, von dem nur noch die Knochen des rechten Beines vorhanden waren, befand sich am Kopfende ein Kindergrab. Um aus dem zu langen Sarkophag ein kurzes Kindergrab zu bilden, hatte man

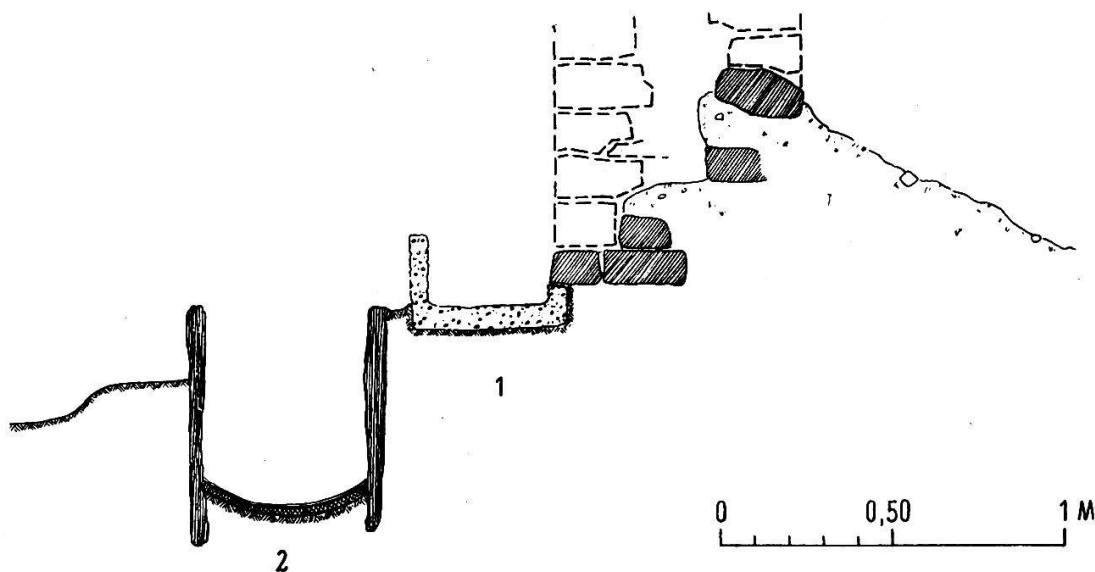
kurzerhand den unteren Teil einer Seitenwand herausgeschlagen und mit diesem Seitenstück, das quer in den Sarkophag hineingelegt wurde, diesen verkürzt. Die Skelettreste der ersten Bestattung waren vollständig entfernt und nur am Fussende des Sarkophages, der für



das Kindergrab nicht benützt wurde, befanden sich einige Knochen. Beim Bau der Kirche kam das Grab unter die Fundamente zu liegen. Die südliche Seitenwand wurde bei diesem Anlass teilweise zerstört, wie dies deutlich aus der Zeichnung Nr. 3 hervorgeht. Vom Tuffsarkophag konnte das Kopfstück herausgenommen und für ein später zu gründendes Museum magaziniert werden. Beide Bestattungen waren ohne Beigaben.

Grab Nr. 2 (Zeichnung Nr. 3). Dieses Grab war gut erhalten. Es bestand aus einer Steinkiste mit schmalen, roh behauenen, aber sorgfältig aufgestellten Sandsteinplatten aus Cyrenenmergel, der in der Gegend häufig vorkommt, und daher ohne grosse Schwierigkeiten gefunden wurde.¹

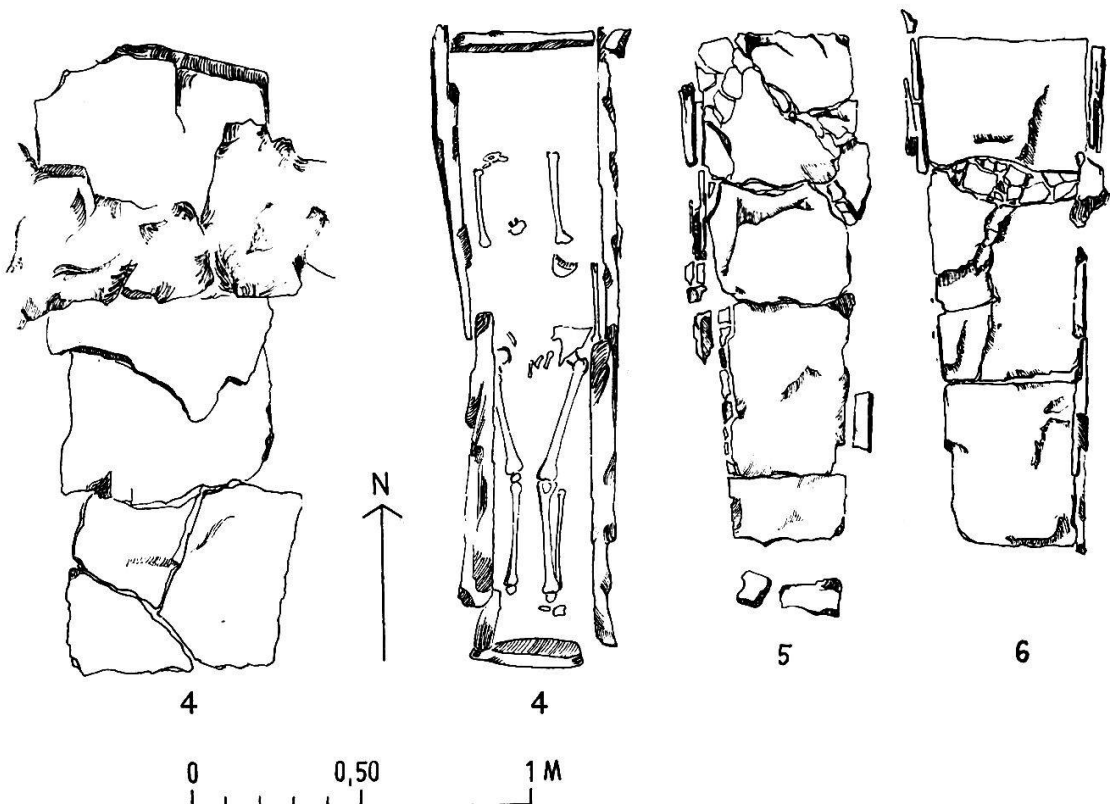
Das Grab lag genau West-Ost und die Längsseiten der Kiste bestanden auf der Südseite aus einer einzigen ca. 1.95 m langen und bis 0.70 m breiten Platte, auf der Westseite aus zwei Platten, wovon die eine durch das Publikum leider weggerissen worden war. Die beiden



Schmalseiten bestanden aus je einer zugehauenen Platte. Auch dieses Grab enthielt zwei Bestattungen, ein unteres, männliches Skelett mit leicht nach Süden, und ein oberes, weibliches mit nach Westen geneigtem Kopf. Aus der Unberührtheit des unteren Skelettes und aus der abnorm tiefen Grabkiste darf geschlossen werden, dass beide Bestattungen gleichzeitig gemacht worden sind. Auch dieses Grab wurde beim Bau der Kirche als Fundament benützt, bei welcher Gelegenheit die Abdeckplatten weggerissen und durch Mauerwerk, das direkt auf die Kistenränder aufgesetzt war, ersetzt wurden. Dieses Grab besass keinen Bodenbelag. Der Boden war mit Sand belegt und die Ecken sauber ausgerundet.

¹ Der Sandstein bildet grosse, allseitig abgerundete Blöcke, die wie mächtige Kieselsteine anzusehen sind. Sie lassen sich leicht spalten und zu dünnen Platten verarbeiten.

Grab Nr. 3. Grab 3 lag in der Verlängerung von Grab 2 und war geostet. Es bestand aus einer leicht konischen Steinkiste aus Sandsteinplatten. Besonders sorgfältig war der Kistenboden mit zwei sauber behauenen Platten hergestellt. Der Kistendeckel fehlte und vom Skelett waren nur noch die Knochen der Unterschenkel bis und mit den Knien erhalten. Die Oberschenkelknochen waren oberhalb der Knie abgebrochen. Auch diese Steinkiste wurde als Fundament für



die Kirchenmauer benützt. Im Mittelteil war ein grosser Stein eingesetzt und bei dieser Gelegenheit das Skelett einfach herausgerissen worden.

Grab Nr. 4 (Zeichnung Nr. 4). Dieses Grab war im Gegensatz zu allen anderen fast genau Nord-Süden orientiert, mit Kopf im Norden und somit Blick nach Süden. Die Steinkiste bestand aus mehreren Sandsteinplatten. Der noch vollständig erhaltene Deckel bestand aus drei rohen Sandsteinplatten, wovon die am Fussende in drei Teile gebrochen war.

Abb. Nr. 6 zeigt die Aufsicht auf die gereinigte, noch nicht geöffnete Kiste. Quer über das Kopfende war die Kirchenmauer gezogen wor-

den, ohne dass bei der Ausführung dieser Mauer das Grab beschädigt worden wäre.

Das Grab enthielt ein in seinen oberen Teilen schlecht erhaltenes Skelett. Die Kiste wies eine Länge von 1.87 m zirka und eine grösste Breite von 0.54 m auf und hatte ebenfalls konische Form.

Grab Nr. 5 und 6. Von diesen zwei Gräbern waren nur die beiden aus Sandsteinplatten gefertigten Kistenböden und Ansätze der Wände erhalten (Zeichnung Nr. 5). Der Rest war mitsamt dem Inhalt der



Abbildung 7

Gräber 1 bis 4. Ansicht der Kirchenfundamente, unter welchen die Gräber gefunden worden sind.

Baggermaschine zum Opfer gefallen. Die Kisten hatten konische Form, lagen in einer Linie und waren geostet.

Gräber Nr. 7, 8, 9, 10 und 11. Von diesen Gräbern waren nur spärliche Reste der Bodenplatten vorhanden, aus welchen geschlossen werden konnte, dass sie geostet waren.

In der punktierten Fläche 13 (siehe Zeichnung Nr. 1) waren, wie uns Augenzeugen bestätigten, verschiedene gut erhaltene Gräber vorhanden, die vom Bagger weggerissen worden sind, bevor der Sachverhalt erkannt wurde. Mit Ausnahme des Grabes Nr. 12 waren alle ohne Beigaben. Herr Prof. Dr. Laur hat die Funde dieses Grabes folgendermassen begutachtet und datiert:

«Die Funde gehören ohne Zweifel in die Völkerwanderungszeit. Die Schnalle stellt einen bei uns weniger geläufigen Typus dar. Das kurze Beschlägeblech, der schlichte Dorn und die Silbernieten weisen sie in frühe Zeit. Zum Vergleich wird auf die Silberschnalle aus Cannstatt bei Veeck, Die Alemannen in Württemberg, T. 48B, 1 verwiesen, wo ebenfalls Doppelblechbeschläg, schlichter Dorn und 6 Perldrahtnieten zu erkennen sind. Diese Schnalle ist zusammen mit einem dreieckigen Kamm gefunden worden und wird von Veeck sogar noch ins 4. Jahrhundert n. Chr. datiert, was wohl zu früh ist. Die Form der Schnalle von Cannstatt ist aber breitoval. Die Schnalle T. 50A, 18 zeigt einen gerippten Bügel mit schlichtem Dorn und Beschlägeblech und wird von Veeck um 500 angesetzt. In der frühen Gräberschicht von Kleinhüningen bei Basel fand sich im Grab 101 mit früher Fünfkopf-Fibel und silbernem Drahtalsring eine breit-ovale Schnalle mit geripptem Bügel und konischem Dorn. Dieses Grab ist ins Ende des 5. Jahrhunderts zu datieren.

Gestützt auf diese Vergleiche möchte ich die Schnalle von Büsserach auf rund 500 n. Chr. ansetzen.

Dazu passen die Halsketten mit ihren relativ kleinen Glas- und Bernsteinperlen.»

Eine einigermaßen genaue Datierung der beigabenlosen Gräber ist nicht möglich. Mit Sicherheit kann nur gesagt werden, dass die Gräber Nr. 1 bis 11 bedeutend jünger sind als Nr. 12, da die Toten bereits unter christlichem Einfluss, ohne Beigaben begraben wurden, und dass sie ins 7. oder 8. Jahrhundert zu setzen sind.

Die Fundamente der früheren Kirchen (Abb. 7) wurden durch die Baggermaschine weggerissen, ohne dass eine zuverlässige Aufnahme gemacht werden konnte. Die vorhandenen Skizzen lassen eine halbwegs plausible Deutung nicht zu.¹

Trotzdem die Bedingungen für die Freilegung des Grabfeldes denkbar ungünstig waren, haben die Funde unser Wissen über die Vergangenheit bereichert und dazu beigetragen, das Interesse der Bevölkerung an der Geschichte unserer engeren Heimat zu mehren.

A. Gerster,

Mittelalter

Oensingen. Lebnflub. Inventar der Streufunde, bestimmt durch das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel:

Keramik

Nr. 165 Randscherben eines Gefässes aus grauem Ton mit Rundstabilippe.

Nr. 166 Randscherben eines Gefässes aus grauem Ton mit brauner Oberfläche und dicker Rundstabilippe.

¹ Wir verdanken Herrn Severin Borer, Malermeister, Büsserach, die Aufnahmen, die er mit viel Geschick während der Abgrabung machen konnte.

Eisen, Bronze

- 26 Eisennägel, vierkantig, meist mit Rundkopf, Länge durchschnittlich 6 cm.
- Eisenrassel, zweischalig, Schalendurchmesser 7 cm.
- Klinge eines Klappmessers, Länge 12,3 cm, ca. 16. Jahrhundert.
- Eisenzwinge.
- 2 Brocken Eisenschlacken.
- Verschiedene Bruchstücke von Gegenständen, wie Agraffe, Kettenglieder, Beschlagbleche usw.
- 3 Bronzebleche.

Aus unbestimmbarer Zeit

Keramik

- 5 Randscherben von Gefäßen aus grauem Ton, sandig, mit umgelegten verdickten Rändern.